

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.  
Verleger und Drucker: H. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.  
vierteljährlich.

Anzeigen: die Zeitzeile über deren Raum im Morgenblatt  
15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

## Abend-Ausgabe.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen größeren  
Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstejn & Vogler,  
G. L. Daube, Invalidentank. Berlin Bernh. Arndt, Max  
Gerstmann, Otto Thieme, Eberfeld W. Thienes, Greis-  
wald G. Illies, Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg  
Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens.  
Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

### Deutschland.

Berlin, 23. April. Das Herrenhaus ist in den Feiertagen zum 29. d. Mts. einberufen und ist zugleich erwidert worden, die kommissarischen Vorberatungen thunlichst vorher zum Abschluss zu bringen. Man schließt daraus anscheinend nicht mit Unrecht auf eine Umänderung in den parlamentarischen Dispositionen. Das Abgeordnetenhaus hat nach Ostern nur noch vier Regierungs-Vorlagen zu erledigen. Zwei derselben, der Gerichtsvertrug mit den thüringischen Staaten und die Abänderung der Amtsbezirke in den Kreisen Meisse und Wittenberg, stehen bereits auf der Tagesordnung der Sitzung vom 30. d. Mts. Es bleibt dann noch die weitere Beratung der Denkschrift betreffend Maßregeln zur Abwehr der Ueberschwemmungs-Gefahren unter spezieller Berücksichtigung der schlesischen Gebirgsflüsse, welche einer besonderen Kommission überwiesen worden ist, und die zweite und dritte Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Unterhaltung der nicht schiffbaren Flüsse in der Provinz Schlesien, welcher ebenfalls in der Kommission noch nicht erledigt ist. Alles andere sind Anträge aus dem Hause, von denen fünf noch gar nicht beraten sind, vier Anträge, von denen (Steuern), Lotosa (Halten der Biene), von Liebermann (Fiskalische Brückenböle), Drawe (Verstraffung der Schulversäumnisse), in der Kommission noch nicht durchberathen sind. Dagegen liegen über zwei freisinnige Anträge, Antrag Niderst: Regelung der Schulpflicht, Antrag Berling: Schutz der Landwirtschaft gegen Wildschaden, dem Plenum die Kommissions-Berichte vor. Es ist also zu erwarten, daß diese unverweilt auf die Tagesordnung des Hauses kommen. Aus dem Herrenhause ist nur noch die Haubergordnung für den Kreis Altenkirchen zu erwarten, zu deren Beratung das Plenum des Herrenhauses, welches auch noch fünf vom Abgeordnetenhause beschlossene Gesetzesentwürfe zu erledigen hat, am 29. d. Mts. zusammenzutreten soll. Von den weiteren Kommissions-Berichten des Abgeordnetenhauses, d. h. soweit dieselben nicht schon auf der Tagesordnung des 30. d. Mts. stehen, sind nur noch 2 rückständig: die Berichte über die Wahlen der Abg. Walstedt, Schlafly, von Schandorf, Burgardt, Dr. Stübe, von Derken, Gohlke und Schulz und der dritte Bericht der Agrar-Kommission. Bis zum 15. Juni würde das Abgeordnetenhause in aller Bequemlichkeit alle diese Beschlüsse mit der ersten Lesung in der Ausschüß gestellten neuen Einkommensteuergesetzes erledigen können und sich dann wieder auf unbestimmte Zeit, d. h. bis nach Beendigung der Kommissions-Beratung, die zweifellos eine Reihe von Wochen in Anspruch nimmt, vertagen müssen. An ein Zustandekommen des Gesetzes in dieser Session ist schon mit Rücksicht auf das Herrenhaus, dessen Würde bekanntlich rasches Arbeiten verbietet, gar nicht zu denken. Unter diesen Umständen hat die Regierung, der „Lb. Korr.“ zufolge, den Schluß der Session schon für die 2. oder 3. Woche des Juni in Aussicht genommen.

Die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm Ende Juni in London erwartet werde, gilt neuerdings wiederum als unsicher. Es seien über den Termin der etwaigen Reise des Kaisers nach England bestimmte Entscheidungen noch nicht getroffen. Behauptungen und Gegenbehauptungen werden über diesen Gegenstand wohl noch häufig mit einander wechseln, und zwar bis zu dem Tage, an welchem Kaiser Wilhelm seine Reise nach England angetreten haben wird.

Des Prinzen von Wales große Verehrung für Gladstone ist allbekannt. Als der letztere kürzlich in Cannes auf der Durchreise aus Neapel war, verkehrte der Prinz nicht, ihm gleich nach seiner Ankunft seine Aufwartung zu machen. Noch ausgesprochener ist seine Parteinahme für die liberale Politik geworden seit dem Aufenthalt der Kaiserin Friedrich auf seinem Landsitz Sandringham. Vor kurzer Zeit befand sich der Prinz im Parlamentgebäude, kam ins Unterhaus während der Sitzung und fragte nach Herrn Bannell, dessen Bekanntheit er zu machen wünschte. Der ungetrübte König von Irland war abwesend, doch ist abgemacht worden, daß die beiden Herren im Hause eines gemeinschaftlichen Freundes (man spricht von Herrn Labouchere) bald zusammenzutreffen werden. Als Sir Charles Russell seine Vertretungsbefugnisse für die Bannell'sche hielt, wünschte der Prinz ebenfalls anwesend zu sein. Das war um so weniger auffallend, als die Spitzen der Gesellschaft, Herren und Damen, kamen, um dieses forensische Meisterstück anzuhören. Man hinterbrachte diesen Wunsch des Kronprinzen einigen leitenden Staatsmännern, und es gelang, aber nur mit der größten Schwierigkeit, den Prinzen vom Besuch des Gerichtshofes abzubringen.

Für die Hinterbliebenen der bei Apta verunglückten Mannschaften der deutschen Marine sammelt ein in Hamburg zusammengetretenes Komitee Beiträge. Es sind bereits über 20,000 Mark beigezweigt worden, wovon 18,000 Mark dem Reichsanzeiger überhandt worden sind. In dem Antwortschreiben des Reichskanzlers theilt dieser mit, daß er sich wegen zweckentsprechender Verwendung dieser Summe mit den kompetenten Marinebehörden in Verbindung setzen werde.

S. R. Kanonenboot „Wolf“, Kommandant Kapitänleutnant Credner, ist am 21. April cr. in Thursday Island eingetroffen und beachichtigt am 23. d. M. die Reise fortzusetzen.

Der „Oberöschl. Anz.“ theilt mit, daß das Erbgüterverwaltungsamt in Wien und das Gräflich Hohenau'sche Paar in Begleitung des Herzogs von Connaught, dessen Gemahlin und des Prinzen Friedrich Karl Holstein-Oldenburg sammt ihrem Gefolge am 18. März in Dehli angekommen sind. Die Herrschaften waren von

Bombay aus am 15. Februar nach Kalkutta gereist, begaben sich von dort aus nach dem Himalayagebirge, bestiegen im tiefsten Schnee den Darzilley und trafen auf der Rückreise in Dehli ein, wo Tigerjagden veranstaltet wurden. Mitte April hoffte man wieder in Bombay zu sein, von wo aus zu Schiffe die Reise nach Ceylon angetreten werden sollte. Von Ceylon aus soll die Rückreise nach Europa am 27. April mit dem deutschen Postschiffe „Preußen“ begonnen werden, so daß die Herrschaften am 17. Mai in Genua eintreffen. Der „Oberöschl. Anz.“ glaubt, daß der Brief, dem diese Angaben entnommen sind, die Erkrankung der hohen Reisenden, wenn eine solche vorgekommen wäre, hätte erwähnen müssen, und schließt daraus, daß die Nachricht der „Post“ von der Erkrankung unrichtig gewesen sei. Die „Post“ läßt das dahingestellt sein und erklärt, es werde sich ausweisen, ob ihre Nachricht richtig gewesen sei oder nicht.

In Rom hat sich Prinz Ernst von Ratibor, fünfter Sohn des Herzogs von Ratibor, Premier-Lieutenant a la suite, mit der Prinzessin Ernestina, ältester Tochter des Herzogs Arborio di Sartirana verlobt.

„Kreuzzeitung“ und „Reichsbote“ bekräftigen, daß Herr Stöder vom politischen Parteikampfe „vorläufig“ zurückgetreten ist. Beide Blätter suchen als Grund dazu die eigene Entscheidung des Hospredigers hinzustellen, der auch ferner seine christlich-soziale Thätigkeit fortsetzen werde. „Für die Zukunft“ hat sich Herr Stöder, wie die „Kreuzzeitung“ bemerkt, „selbstverständlich in keiner Weise gebunden“. Das hatte man auch von anderer Seite schon vorausgesetzt. Der „Reichsbote“ fügt hinzu: „Vorläufig, bis nach den nächsten Reichstagswahlen, wird der Parteikampf in Berlin durch Stöder nicht gestört werden. Selbstverständlich werden sich unter den obwaltenden Verhältnissen auch seine Gesinnungsgenossen des Parteikampfes enthalten. Die Mittelpartei wird Gelegenheit haben, ganz ungehindert zu zeigen, was sie können.“

Das Reichsgesundheitsamt hat eine Umfrage nach Zahl und Verbreitung des Hellspernals im deutschen Reich veranstaltet, deren Ergebnisse soeben (Berlin, bei Springer) bekannt gegeben werden. Zu Grunde gelegt ist der Stand der Dinge vom 1. April 1887. Nach dieser Umfrage waren 1887 im deutschen Reich insgesamt 15,824 geprüfte Ärzte beschäftigt; mit eingerechnet sind darunter die Ärzte des Heeres und der Marine, Zivilärzte waren davon 14,489. Von diesen 14,489 Zivilärzten waren 581 — je 4 von 100 — ausschließlich in und für Heilanstalten thätig; die übrigen übten die Heilkunst frei aus. Im deutschen Reich kommt ein frei praktizierender Zivilarzt auf je 3369 Bewohner. (In Frankreich zählt man schon auf je 3186 Bewohner einen Arzt, in Oesterreich sogar schon auf 3060.) Bei dem Heer und der Marine sind 1335 Ärzte angestellt. Außer den 15,824 geprüften Ärzten üben noch 669 gleichfalls geprüfte Wundärzte und Bandärzte aus älterer Zeit, zumeist ohne akademische Bildung, die ärztliche Behandlung von Kranken aus. Mehr als die Hälfte dieser Wundärzte ist in Württemberg anlässlich, verhältnismäßig viele sind auch in den thüringischen Staaten thätig; in diesen Bundesstaaten giebt es überhaupt keine Wundärzte mehr. Die letzte Zählung des Arztespersonals im Reich (es war zugleich die erste) hat 1876 stattgefunden. Vergleicht man die Zahlen, welche man damals fand, mit den Ergebnissen der jüngsten Umfrage, so ist eine erhebliche Zunahme der praktischen Ärzte zu erkennen. Die Einwohnerzahl im deutschen Reich hat innerhalb eines Jahrzehntes um 9,7 pCt. zugenommen; die Zahl der frei praktizierenden Zivilärzte ist hingegen um 15,4 pCt. gestiegen. Die Zunahme des Arztespersonals ist wesentlich den größeren Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern zu Gute gekommen; in den kleinen Gemeinden hingegen mit weniger als 5000 Einwohnern hat die Zahl der Ärzte sogar abgenommen. Die Zunahme in den größeren Gemeinden belief sich auf 27,2 pCt.; die Abnahme in den kleinen Gemeinden auf 0,5 pCt. Die Zahl der Heeresärzte ist im Reich etwas vermindert gegen den Stand von 1876, obwohl in Folge der Vermehrung des Heeres eine Reihe neuer Stellen für Militärärzte eingerichtet wurden. Beträchtlich ist die Zahl der Wundärzte herabgegangen, um mehr als die Hälfte, von 1563 auf 669. Die Zahl der praktizierenden Zivilärzte, in Beziehung gesetzt zu der Zahl der Einwohner, ist beträchtlich verschieden in den einzelnen Bundesstaaten. In den kleineren Reichsteilen gesammelt kommen auf je 10,000 Einwohner 2,97 praktizierende Zivilärzte. In einzelnen Bezirken aber kommen beträchtlich mehr Ärzte auf die nämliche Einwohnerzahl, z. B. in den freien Städten Hamburg, Lübeck, Bremen, wo etwa 5 Ärzte auf je 10,000 Einwohner entfallen. In 4 bis 5 Ärzte kommen auf 10,000 Einwohner noch in Wilted, je 3 bis 4 in Sachsen-Weimar, Braunschweig, Hessen, Schaumburg-Lippe, Sachsen-Koburg-Gotha, Württemberg, Preußen, Baden, Oldenburg und Sachsen; in den übrigen Bundesstaaten entfallen 2 bis 3 Ärzte auf je 10,000 Einwohner; am wenigsten Ärzte sind im Verhältnis in Ruß ältere Linie, wenig mehr als 2 auf je 10,000 Einwohner. Im Königreich Preußen kommt auf etwa je 3442 Einwohner ein Zivilarzt; von dieser Durchschnittszahl weichen beträchtlich nach oben hin Berlin und das bayerische Hessen-Rhassau ab, wo schon auf je 1374 und circa 2500 Einwohner ein Zivilarzt entfällt. Sehr wenig Ärzte hingegen sind in den Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen im Verhältnis thätig, dort zählt man einen Arzt auf je ca. 5600 Einwohner. Von besonderem Interesse sind die Untersuchungen, wo im deutschen Reich leicht oder weniger leicht ärztliche Hilfe zu erlangen ist. In den Groß- und Mittelstädten kann von vorn-

herein die Erreichung eines Arztes nicht schwierig sein. Es kommen dabei nur die Landgemeinden in Betracht. Hier hat man nun gefunden, daß den weitesten Weg zum Arzte die Landbevölkerung in den östlichen Provinzen des preussischen Staates und in den beiden Niederlanden zurücklegen hat, den kürzesten in Hessen, Baden, Ruß ältere Linie, in Sachsen und Baden. Sehr verschieden stellt sich die Zahl der Ärzte in den großen, mittelgroßen und den kleinen Gemeinden. In den Großstädten (mit 100,000 und mehr Einwohnern) entfällt ein Arzt auf je 2138 Bewohner und in den Mittelstädten (mit 20,000 bis 99,999 Einwohnern) auf je 3604 Bewohner ein Arzt. Die Großstädte haben im Durchschnitt um die Hälfte mehr Ärzte als die Mittelstädte, und um das Drei- bis Vierfache mehr als die kleinen Gemeinden.

Der deutschfreisinnige Antrag auf Erlass eines Gesetzes über die Anerkennung der zivilrechtlichen Haftpflicht des Staates für den Schaden, welcher durch das unrechtmäßige Verbot einer Druckschrift bzw. die ungerichtsfertige Beschlagnahme derselben entstanden ist, soll dem Ansehe nach den Anlaß zu einem wirkungsvollen Paradesück bilden. Man kann es nur bedauern, daß eine rein privatechtliche Frage, welche mit der Politik durchaus nichts gemein hat und bei Abfassung des bürgerlichen Rechts ohne Zweifel für ganz Deutschland in gleichmäßiger Weise geregelt werden muß, trotz dem Vorbehalt des Entwurfs eines einheitlichen Einführungsgesetzes, der sie dem Geltungsgebiete des Reichsrechtes entziehen will, hier zum Anlaß einer hochpolitischen Haupt- und Staatsaktion, zu einer Parteisache gemacht wird, wodurch man die Lösung, welche den Antragstellern vorschwebt, gewiß nicht befördert. Die Haftbarmachung des Staates für Verletzungen seiner Beamten im privatechtlichen Sinne ist im geltenden deutschen Rechte bis zu einem gewissen Grade schon anerkannt, und so weit dies noch nicht der Fall, hat man eine Anerkennung von juristischer Seite schon vor langer Zeit gefordert. Es ist mit Recht auf die Beschlässe des deutschen Juristentages hingewiesen worden, der sich zweimal in sehr entschiedener Weise zu Gunsten einer weitgehenden Haftung des Staates ausgesprochen hat; dieser Grundsatze hat allerdings seitens der Gesetzgebung, wenn man von der preussischen Grundbuchgesetzgebung abliest, noch wenig Befall gefunden, immerhin läßt sich aber nicht verkennen, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte die Ansicht bedeutend an Boden gewonnen hat, welche die Haftung anerkannt wissen will. Die Entscheidung wird aber bei der Beratung des bürgerlichen Gesetzbuchs zu verwerthen sein, in dessen Rahmen die Bestimmungen darüber ungeachtet ihres Zusammenhangs mit dem öffentlichen Rechte hineingehören. Soll der Staat für den Schaden haften, welcher durch die verbotswidrige Unterdrückung einer Zeitung entsteht, so muß er doch auch für den Vermögensschaden aufkommen, welcher beispielsweise durch die ungerichtsfertige Unterdrückung der Veranlassung einer Tagelohnung, durch die ungerichtsfertige einstweilige Schließung einer Wirtschaft u. dgl. m. verursacht wird; im anderen Falle verlegt man die Gerechtigkeit nicht minder als die Billigkeit.

Am Sonntag, den 17. d. M., nahm die Petersburger Polizei, wie wir bereits in Kürze telegraphisch meldeten, plötzlich zahlreiche Anstellungen vor; u. A. wurden auch einige Militär-Direktoren verhaftet und in die Peter-Paulskirche gebracht. Welche bestimmte Verdachtsmomente gegen die Letzteren vorliegen, weiß man noch nicht. Am Montag wollte der Zar der Verurteilung des von ihm selber gefassten Kommissions-Ministers Pawler beistimmen. Im letzten Moment wurde dann aber sein Erscheinen abgelehnt; man will diese Abgabe auf die am Tage zuvor vollzogenen Verhaftungen zurückführen. Sollten die in Petersburg umlaufenden Gerüchte auf Wahrheit beruhen, so ist es, wie man von dort schreibt, der Polizei gelungen, einem von langer Hand vorbereiteten Attentate auf die Spur zu kommen; es soll auch ein Auskäufer vorhanden sein, die zahlreichen eigentlichen Leiter und Hauptverächorenen jetzt im Auslande dingfest zu machen. Daß die Züricher Bomben für dieses Attentat bestimmt waren, unterliegt keinem Zweifel. Einzelne, angeblich erst nach der Züricher Affaire von dort verschwundene russische Studenten sollen in Wirklichkeit schon früher von dort ausgebrochen und auf dem Wege nach Rußland gewesen sein. Einer oder der andere derselben muß sogar schon die russische Grenze überschritten gehabt haben, denn es verlautet von sicherer Seite, daß man bei einem in Petersburg vor drei Wochen arretierten Individuum zwei „Züricher Bomben“ vorgefunden hat. Es ist mithin begreiflich, daß die Attentatsfurcht in Petersburg wieder einmal einen bedenklich hohen Grad erreicht hat; es wird hierüber von dort telegraphirt:

„Die Polizei hat angeblich entdeckt, daß für Ostern ein ähnliches Attentat geplant war, wie jenes, welches am 25. März 1887 verübt wurde. Man wollte den Zaren mit vergifteten Sprengbomben umbringen. Jede voriger Woche ward in der P. H. Apotheke auf Waffel Dkrow von einem ungemein sicher auftretenden Individuum eine verhältnismäßig bedeutende Menge Blausäure auf ein ganz korrekt ausgestelltes ärztliches Rezept gekauft. Das Rezept jedoch erwies sich nachträglich als gefälscht. Die Polizei verkehrte daraufhin sofort in sämtlichen Apotheken nach ähnlichen Gistkäufen und fandete erfolgt auf den Käufer; ob mit Erfolg, ist noch unbekannt. Es heißt jedoch, anderswo sei kein Gist auf solches gefälschtes Attest gekauft worden. Bekanntlich trugen alle früheren Attentate Gistkapjeln zu eventuellem Selbstmorde, meist unter der Ähelschöhle verborgen, bei sich. Bei der am Sonnabend Nach-

mittag hier zur Osterfeier erfolgten Ankunft der kaiserlichen Familie aus Ostchina war viel Geheimpolizei aufgeboden. Die kaiserlichen Equipagen schlugen vom Bahnhof nicht den sonst üblichen Weg zum Antischow-Palais ein, sondern machten einen ziemlich Umweg.“

In auswärtigen Blättern ist das Märchen aufgetaucht, im Zusammenhang mit der Züricher Bombenaffaire sei die schweizerische Polizei einem Komplott auf die Spur gekommen, welches auf nichts Geringeres hinausläufe, als den deutschen und den russischen Kaiser bei ihrer Zusammenkunft in Berlin durch Sprengbomben umzubringen. Wie aber dem „B. Z.“ aus Bern auf Grund verlässlicher Erfindungen telegraphirt wird, haben die Untersuchungen der schweizerischen Behörden auch nicht die leiseste Spur einer derartigen Verschwörung ergeben.

Über den früheren Drank auf Samoa, der vom 9. bis 16. Februar wüthete und schon damals beinahe den Untergang des deutschen Kanonenbootes „Eber“ herbeigeführt hätte, werden der „Frankf. Ztg.“ in einer Korrespondenz aus Sydney vom 14. März jetzt nähere Mittheilungen gemacht, denen wir Folgendes entnehmen:

Das Unwetter begann am 9. Februar mit einem heftigen Südostwinde, der noch am Abend so stark wurde, daß der Schooner „Matautu“, der des schlechten Wetters wegen in der Passage des sog. „großen“ Hafens von Apia Halt gemacht hatte, langsam auf die englische Korvette „Calliope“ zutrieb. Der Kommandant derselben beorderte zwar sofort 40 Mann an Bord des Schooners, die im Vereine mit der Mannschaft des bedrohten Fahrzeuges bis Sonntag Vormittags 10 Uhr bemüht waren, ein Begreifen desselben zu verhindern. Alle Bemühungen waren jedoch vergeblich. Der „Matautu“ riß sich los, trieb an der „Calliope“ und dem „Able“ vorbei und rannte schließlich außerhalb des „kleinen“ Hafens auf die Klippen, wo er bald vollständig unterging. Die an Bord befindlichen Personen konnten sich der hohen Brandung wegen nur mit größter Mühe retten, ein Matrose der „Calliope“ trug mehrere Verletzungen davon. Der Kapitän der „Matautu“ hat seine sämtlichen Instrumente und Effekten eingebüßt, auch die Mannschaft hat ihre Habe verloren. Am 11. und 12. Februar nahm der Sturm immer mehr an Heftigkeit zu. In Folge dessen ergab sich die Nothwendigkeit, die amerikanische Brigantine „Constitution“ an einen anderen Ankerplatz zu bringen. Das gelang denn auch unter Beihilfe von Mannschaften der Ber. Staaten-Korvette „Albatros“, so daß anscheinend keine Gefahr vorhanden war. Am 13., insbesondere aber am 14. tobte das Unwetter mit solcher Gewalt, daß über die gefahrvolle Lage sämtlicher im Hafen liegender Schiffe bald kein Zweifel herrschen konnte. Im stürmenden Regen wurden die Raan niedergebott, zugleich auch alle Kessel geheizt, um nöthigenfalls sofort das offene Meer erreichen zu können. Um 10 Uhr Vormittags machte die „Constitution“ Nothsignale, Hilfe war zwar gleich bei der Hand, aber trotz aller Anstrengungen trieb die Brigantine schon eine Stunde später auf die Klippen, die das Heck des Fahrzeuges buchstäblich aufschlugen, so daß es zehn Minuten später unterlief. Um 12 Uhr waren nur noch die obersten Mastspitzen über Wasser zu sehen. Der Hafen von Apia gleich einem lebenden Kessel. Unablässig goß der Regen in Strömen vom Himmel, während die von der Wucht des Sturmes getriebenen Wagen jeden Verkeh mit dem Ufer unmöglich machten. Eine Anzahl Offiziere verzügte vergeblich, an Bord ihrer Schiffe zu gelangen. Im Hafen schwamm mittlerweile die Ladung der „Constitution“ umher, welcher Umstand trotz des furchterlichen Wetters Schaaren von Stranduchern aus Ufer lodte. Auch die Samoaner strömten herbei; nachdem aber der Polizeidirektor von Wollersdorf, ein geborener Sachse, bestimmt hatte, daß den Stranduchern nur ein Anrecht auf ein Drittel der von ihnen geborgenen Güter zuzufolge, ließen die Herren Weisigen alsbald von ferneren Anstrengungen ab. Nur die Samoaner arbeiteten ununterbrochen weiter. Ihnen ist es denn auch zu verdanken, wenn ein immerhin beträchtlicher Theil der Ladung der Brigantine gerettet werden konnte. Kapitän und Mannschaft konnte nur das nackte Leben retten. Der der deutschen Firma Krause gehörige Schooner „Tamisie“ schwelte ebenfalls in großer Gefahr und entging den Klippen nur durch ein wahres Wunder. Nach dem Untergang der „Constitution“ leanten sich aller Augen auf das deutsche Kanonenboot „Eber“, das in geringer Entfernung von Ufer vor Anker gegangen war. Da die Anker nicht genügend Grund fassen konnten, waren die Kessel geheizt und die Maschinen in Gang gesetzt worden, trotzdem trieb das Kanonenboot immer mehr auf die Klippen zu. Nur noch etwa 20 Yards trennten den „Eber“ von seinem Untergang, als es gelang, eine Leine an Bord der „Olga“ festzumachen. Diese setzte sofort eine Dampfwinde in Thätigkeit, die denn auch im letzten Augenblicke den „Eber“ zum Stehen brachte, sonst hätte ihn unzweifelbar das gleiche Geschick ereilt, wie den „Matautu“ und die „Constitution“. Den Beobachtern war es nicht entgangen, daß der „Eber“, obwohl der Dampf aus seinem Schlot in dichtem Dunst aufstieg, seiner Maschine anscheinend keine Folge leisten wollte. Das Räthsel löste sich am Abend, als sich herausstellte, daß die Ketten des Heer-Ankers sich um die Schraubengewinde und einen Flügel der letzteren stark beschädigt hatten. Der Schooner „Tafur“ mußte seine Masten kappen, zwei andere Schooner, „Mataioa“ und „Pipata“, liegen bei Mafanusu“ gekranndet. Der „Mataioa“ ist in Stücke geschlagen, dagegen hofft man die „Pipata“ retten zu können.

Danzig, 17. April. Der von der Staatsregierung zum Dislokationskommissar ernannte feiere

Bürgermeister Ker aus Thorn revidirt gegenwärtig die in Westpreußen bestehenden polnischen Volksbibliotheken und beschlagnahm diejenigen Bücher, die eine deutschfeindliche Tendenz haben. Heute stattete er den hier bestehenden drei polnischen Vereinsbibliotheken einen unerwarteten Besuch ab und konfiszirte aus denselben verschiedene Bücher. Die Polen wollen gegen die Beschlagnahme der Schriften Protest erheben.

### Ausland.

Wien, 23. April. Die Erzeize anlässlich des Tramwaystreiks sind heute während des Tages nicht wiederholt worden. In den Vorstadtbezirken Favoriten und Hernald fanden wohl starke Ansammlungen, auch öfter erregte Szenen statt. Steinwürfe und Verhöhnungen kamen vor, aber keine ernstlichen Zusammenstöße. Für den Abend treffen die Behörden große Vorkehrungen. Nach Hernald sind starke Militärabteilungen bereits aufgestellt worden, da dort die Massen stetig anwachsen. Nachmittags sind die Bürgermeister von Wien und von Hernald beim Statthalter gewesen. Nach amtlichen Angaben sind in den beiden Feiertagen 150 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Zahl der Verwunden ist nicht festzustellen, da viele Verwundete sich in häuslicher Pflege befinden und die erhaltene Verletzung zu verheimlichen streben.

Wien, 23. April. In den Vorstädten Hernald und Favoriten haben sich heute Abend die Unruhen erneuert. An beiden Punkten war Militär aufgeboden, welches von den stark angewachsenen Massen wieder mit Steinwürfen attackirt wurde. Nach Hernald war ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Kavallerie kommandirt. Als der Pöbel das Steineschleudern begann und mehrere Soldaten getroffen waren, zogen die Husaren vom Leder; die Infanterie rückte konzentrisch vor, wodurch die Ansammlung zurückgedrängt wurde. Dabei fanden mehrere Verwundenen statt; ungefähr zwölf Personen waren verhaftet. Jetzt stehen ca. 800 Menschen schreiend, aber sonst ziemlich ruhig in den Seiten-gassen umher der Hernalser Reusen.

Schlummer steht es in Favoriten aus. Dort hatte es anfangs den Anschein, als ob die Massen aus bloßen Zuschauern beständen. Später jedoch begann wieder der Steinhaue gegen das Militär; namentlich aus dem Hause des Antifemien-Hauptklingens und Mechanikers Hand, wo bereits gefehrt die stärksten Ausfressungen vorgekommen, wurde das Militär heute wieder heftig mit Steinen bombardirt. Auch dort sind jetzt ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Kavallerie eingerückt. Obgleich das Militär mit der Waffe gegen die Erhebungen vorging, ist die Ruhe dort noch nicht wiederhergestellt.

Bei der Direktion der Tramwaybahn sind heute Nachmittag 50 streikende Ratfäher mit der Meldung erschienen, daß sie morgen die Arbeit wieder aufnehmen wollen. Die Direktion hat das ihr Gemeinte Anerbieten angenommen.

Wien, 23. April. Die in Hernald von den Stellungen der Tramway-Gesellschaft abgerückten Pöbelmassen haben sich jetzt nach den umliegenden Seitengassen gezogen und dort in mehreren von Juden bewohnten Häusern, ferner im Kaffeehaus Wagner die Fenster zertrümmert. In der Kapselabrik Mandl demolirte die Rote das Thor, drang in das Haus ein und zerstörte die Baaren und Vorräthungen.

Bei den vorher stattgehabten Attaken hat Mittmeister Hade zwei Wunden erhalten.

Paris, 21. April. Die hiesigen Blätter freiten sich mit großer Heftigkeit herum, ob Boulanger Gegenstand eines förmlichen Ausweisungsbefehls gewesen sei oder ob er Belgien ganz oder halbfreiwillig verlassen werde. Großes Interesse ist dieser Doktorfrage nicht abgesehen, zumal es sich nur um einen Unterschied in der Form handelt. Sehr lebhaft interessiert man sich dagegen für die geheimnißvolle „Schwarze Dame“, die gefehert im Luxemburg der Neuner-Ausgüß aufsuchte, sich eine halbe Stunde vernahmen ließ — und dann einen Herdenanfall hatte, der ärztliche Hilfe nöthig machte. Was sie ausgezagt hat, ist noch ein Geheimniß, aber trotzdem oder gerade deshalb ist das Gerücht mit Eifer thätig, sie mit einem romantisch geheimnißvollen Schleier zu umgeben und die gewagtesten Vermuthungen aufzustellen. Zu Ruh und Frommen aller gegenwärtigen und zukünftigen Verfertiger von Sauerromanen sei eine derselben ohne Anspruch auf jegliches Urtheil recht zur kostenfreien Verfügung gestellt. Darnach wäre die „Schwarze Dame“ die Schwägerin Boulangers, die Gattin eines älteren Bruders, der allerdings ungewisshaft lebt und seinem jüngeren Bruder als Taufpate giebt, seitdem aber verstorben ist. Verschiedene Nachforschungen haben nicht das geringste über ihn ergeben, und Boulanger, der doch darüber einigen Bescheid wissen sollte, hat sich sowohl persönlich als auch in seinen Blättern trotz aller Anzapfungen in tiefes Schweigen gehüllt. Da nun begreiflicherweise von der geheimnißvollen Dame ein ebenso geheimnißvoller Mann gehört, hat man den vor etwa zwei Jahren in Paris hingerichteten Ruchwürder Campi bildlich ausgegripen und behauptet, daß dieser Boulangers Bruder gewesen. Thätlich hat man nie erfahren können, wer dieser Campi eigentlich war. Er verweigert die Angabe seines Namens aus Rücksicht, wie er sagte, auf seine in angelegenen Stellungen lebenden Verwandten. Sein Berühmter Laguerre erklärte seinerseits, daß Campi ihm unter dem Titel der Beschuldigung seinen wirklichen Namen anvertraut habe, und er fügte hinzu, er könne auf Grund dieser Kenntniss bestätigen, daß Campi's Bruder ein hochgeachteter Offizier der französischen Armee sei. Kurz nach der Hinrichtung Campi's ist Laguerre mit Boulanger in jenen naßen Verkeh gekommen, der aus ihm den ersten Lieutenant des „brav“ général gemacht hat, woraus man zwanglos folgern kann, daß Boulanger Campi's Bruder

